

Differenzierte Wahrnehmung unterschiedlicher Lebensmittelisiken unter Studierenden

K. Raupach und R. Marggraf¹

Abstract - Diese Arbeit behandelt Unterschiede und Übereinstimmungen in der Wahrnehmung von Lebensmittelisiken und ihrer gesetzlichen Regulierung durch Studierende verschiedener Fachrichtungen. Während in Studien häufig die Risikowahrnehmung vor dem allgemeinen Bildungshintergrund dargestellt wird, kann die vorgestellte Studie zeigen, dass auch innerhalb der „bildungsnahe“ Schicht junger Studierender deutliche Unterschiede existieren. Insgesamt wurden 235 Studierende der Fachrichtungen Agrar-, Sozial- und Rechtswissenschaften der Georg-August-Universität Göttingen zu ihrer Einschätzung des Risikos durch Schwermetalle, Pflanzenschutzmittelrückstände und Schimmelpilzgifte befragt. Generell zeigten sich dabei die Studierenden der Sozialwissenschaften als besorgter in Bezug auf Pflanzenschutzmittelrückstände, die wiederum in der Gruppe der „Agrarwissenschaftler“ deutlich weniger Besorgnis erregen.

EINLEITUNG

Risikowahrnehmung bezeichnet die Sicht der Menschen auf Risiken. Der Begriff bezieht sich auf die Beurteilung von Gefahren, denen die Menschen oder die Umwelt ausgesetzt sind oder sein können (Rohrmann und Renn, 2000). Renn (2005) bezeichnet als Risikowahrnehmung den Vorgang, dass Menschen Informationen aufnehmen und bewerten. Laut Hansen et al. (2003) stellt die Risikobewertung durch Laien einen komplexen, situations- und gefühlsbezogenen Ausdruck des Wertesystems einer Person dar. So erklärt sich auch, dass verschiedene Menschen auf ein und dasselbe Risiko unterschiedlich reagieren: Ein für einige Menschen offensichtliches Risiko ist für andere (quasi) bedeutungslos (WBGU, 1999, 168). In diesem Beitrag ist interessant, inwiefern Unterschiede in der Wahrnehmung innerhalb der als „bildungsnahe“ geltenden Gruppe der Studierenden existieren.

METHODIK

Es wurden insgesamt drei voneinander unabhängige schriftliche Befragungen durchgeführt. Die Durchführung der Datenerhebung erfolgte in der ersten Juli-hälfte 2008 in Grundvorlesungen der Sozial-, Rechts- sowie Agrarwissenschaftler an der Georg-August-Universität Göttingen. Alle Befragten-Gruppen erhielten den gleichen Fragebogen. Dieser Fragebogen enthielt geschlossene Fragen mit fünf-

stufigen Skalen und einer zusätzlichen Ausweich-Antwortmöglichkeit. Die erhobenen Konstrukte waren Risikowahrnehmung durch Schwermetalle, Pflanzenschutzmittelrückstände und Schimmelpilzgifte sowie Aspekte des Verbraucherschutzes durch Grenzwerte. Die statistische Auswertung erfolgte mit SPSS (18.0). Für die Analyse der Gesamtstichprobe wurden relative Häufigkeiten ermittelt. Hinsichtlich des Vergleiches zwischen den verschiedenen Gruppen von Studierenden wurde anhand eines Kruskal-Wallis-Testes für unabhängige Stichproben ermittelt, ob signifikante Unterschiede zwischen den Fachrichtungen existieren ($p = 0,05$).

ERGEBNISSE

Insgesamt haben 235 Studierende an der Befragung teilgenommen. Die Befragten verteilten sich folgendermaßen auf die ausgewählten Studienfachrichtungen: Rechtswissenschaften: 69, Sozialwissenschaften: 76, Agrarwissenschaften: 85, sonstige Fachrichtungen: 5 Studierende.

Insgesamt wurde das Gesundheitsrisiko in frischem Brot durch Schimmelpilzgifte von knapp 30% der Gesamtgruppe aller Befragten als sehr/eher hoch eingeschätzt, das durch Pflanzenschutzmittelrückstände von 28% und das Schwermetall-Risiko von 19% der Befragten. Sowohl in der Einschätzung des Risikos durch Schwermetalle als auch in der Einschätzung des Risikos durch Pflanzenschutzmittelrückstände bestehen signifikante Unterschiede zwischen den befragten Studierendengruppen ($p < 0,01$). Hinsichtlich der Einschätzung des Risikos durch Schimmelpilzgifte liegen keine signifikanten Unterschiede vor.

Interessant ist, dass bei der Einschätzung der Gesundheitsrisiken in Brot, das bereits eine Woche alt ist, sämtliche Risiken tendenziell höher eingeschätzt werden. Am deutlichsten ist die Steigerung bei Schimmelpilzgiften: Bei frischem Brot gibt 29,8% der Gesamtgruppe der Befragten an, das Risiko sei sehr / eher hoch. Bei Brot, das eine Woche alt ist, schätzen 74,9% aller Befragten das Risiko als sehr/eher hoch ein. Aber auch das Risiko durch Schwermetalle und Pflanzenschutzmittelrückstände wird in Brot, das bereits eine Woche alt ist, als tendenziell höher eingeschätzt. Wiederum existierten nur signifikante Unterschiede in der Wahrnehmung des Risikos durch Schwermetalle und Pflanzenschutzmittelrückstände in altem Brot zwischen den Studierendengruppen ($p < 0,001$).

Auf die Frage, wie gut sich die Befragten durch Grenzwerte für die betrachteten Kontaminanten

¹ Katharina Raupach ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Rainer Marggraf Leiter der Abteilung Umwelt- und Ressourcenökonomik des Departments für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung der Georg-August-Universität Göttingen (kraupach@uni-goettingen.de).

geschützt fühlen, ist für alle Risiken der Anteil derer, die keine Meinung hierzu äußerten, relativ hoch: von 17,5% aller gültigen Angaben bei Pflanzenschutzmittelrückständen, über 22,0% bei Schimmelpilzgiften und 23,3% bei Schwermetallen. Von den Studierenden, die eine Einschätzung abgaben, gaben 67,8% der Gesamtgruppe der Befragten an, dass sie sich sehr/eher gut vor Schwermetallen geschützt fühlen, bei Pflanzenschutzmittelrückständen sind es 56,5% und bei Schimmelpilzgiften 49,4%.

Zwischen den befragten Gruppen zeigen sich für alle drei Risiken signifikante Unterschiede in der Beurteilung, wie gut sich die Befragten durch Grenzwerte geschützt fühlen ($p < 0,001$). Die Agrarwissenschaftler fühlen sich dabei vor allen drei Risiken besser durch Grenzwerte geschützt als die beiden anderen Gruppen, was sich sowohl bei Pflanzenschutzmittelrückständen als auch bei Schimmelpilzgiften in einem niedrigeren Median widerspiegelt. Bei Pflanzenschutzmittelrückständen geben 40% der Agrarwissenschaftler an, sich sehr gut geschützt zu fühlen. Eine Meinung, die sich sehr deutlich von der Meinung der anderen beiden Gruppen abhebt. Im Fall der Schimmelpilzgifte gibt es ausschließlich in der Gruppe der Agrarwissenschaftler Studierende, die sich durch die Grenzwerte sehr gut geschützt fühlen. Insgesamt ist der Prozentsatz der Agrar-Studierenden, die sich sehr gut oder eher gut durch die Grenzwerte geschützt fühlen, bei Schimmelpilzgiften geringer als bei den anderen beiden Risiken (in Summe 60,5% versus über 80%) (Abbildung 1).

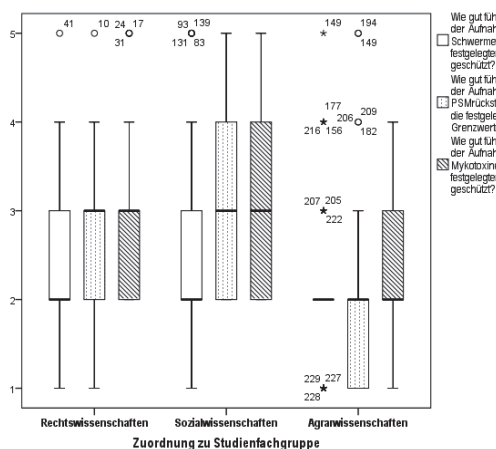


Abbildung 1. Wahrgenommener Schutz vor Lebensmittelrisiken durch Grenzwerte. Antwortkategorien: 1 = sehr gut,..., 5 = gar nicht geschützt

Ein in den Medien häufig thematisiertes Problem sind "Grenzwertüberschreitungen". Hier zeigte sich, dass ein erheblicher Anteil der Gesamtgruppe der Befragten beim einmaligen Überschreiten eines Grenzwertes das eigene Gesundheitsrisiko als sehr bzw. eher hoch einschätzt. Bei Schimmelpilzgiften sind es 46,8% der Befragten, bei Schwermetallen 41,6% und bei Pflanzenschutzmittelrückständen 32,7%. Zwischen den Gruppen gibt es dabei lediglich für Pflanzenschutzmittelrückstände signifikante Unterschiede zwischen den befragten Gruppen ($p < 0,001$). Hier zeigen sich die Agrarstudierenden wiederum als weniger besorgt als die Studierenden der Rechts- und Sozialwissenschaften.

Hinsichtlich des Wunsches der Befragten nach dem Einfluss auf das Risikomanagement sind sich die drei Studierendengruppen sehr einig, dass Wissenschaft und Forschung sowohl in Form der beteiligten Personen als auch hinsichtlich der inhaltlichen Aspekte den höchsten Einfluss haben sollten. Interessant ist, dass sowohl von den Rechts- als auch von den Sozialwissenschaftlern als zweitstärkster Aspekt der Einfluss der Risikowahrnehmung des Verbrauchers auf die Grenzwertbildung gewünscht wird. Bei den Agrarwissenschaftlern folgt als Aspekt mit der zweithäufigsten sehr/eher hohen Zustimmung zu einem Einfluss „Kosten für die Landwirtschaft“.

DISKUSSION

Obwohl alle Befragten der bildungsnahen Schicht der Studierenden angehören, gibt es sowohl in der Risikowahrnehmung als auch hinsichtlich des wahrgenommenen Schutzes vor Grenzwerten signifikante Unterschiede zwischen den befragten Gruppen. Dieses ist interessant, weil es sich bei den Befragten um Studienanfänger handelt, bei denen davon auszugehen ist, dass sie erst bedingt Fachwissen aus dem jeweiligen Studium erlangt haben.

Ebenfalls ist eine Diskrepanz hinsichtlich des empfundenen Schutzes durch Grenzwerte zwischen den Studierendengruppen zu beobachten. Dieses kann ein Hinweis für die Notwendigkeit einer zielgruppenorientierten Risikokommunikation sein. Aufgrund des „Verbraucherinformationsgesetzes“ ist ferner damit zu rechnen, dass Grenzwertüberschreitungen in Zukunft häufiger in den Medien thematisiert werden. Die hohe Besorgnis aller Gruppen hinsichtlich einer Gesundheitsgefährdung bei einer einmaligen Grenzwertüberschreitung zeigt, dass auch hier noch Aufklärungsarbeit notwendig ist um unnötige Panik beim Verbraucher zu vermeiden.

DANKSAGUNG

Die Autorin dankt dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur für die finanzielle Förderung des Forschungsvorhabens sowie bei Herrn Professor Dr. A. Spiller und Herrn Dr. U. Steinmeier für die gute Zusammenarbeit bei der Durchführung der Studierendenbefragung.

REFERENCES

- Hansen, J., Holm, L., Frewer, L., Robinson, P. and Sandøe, P. (2003). Beyond the knowledge deficit: recent research into lay and expert attitudes to food risks. *Appetite* 41:111-121.
- Renn, O. (2005). Risikokommunikation – Der Verbraucher zwischen Information und Irritation. *TAB-Diskussionspapier* 11 (2005):51-71.
- Rohrmann, B. and Renn, O. (2000). Risk perception research – an introduction. In: Rohrmann B. & Renn, O. (Eds): *Cross-Cultural Risk Perception. A Survey of Empirical Studies. Series: Risk, Governance and Society* 13: 11-54.
- WBGU (1999). Welt im Wandel: Der gesellschaftliche Umgang mit globalen Umweltrisiken. *Jahresgutachten 1998*. Springer, Berlin.